

JÖRG ZEDLER, Bayern und der Vatikan. Eine politische Biographie des letzten bayerischen Gesandten am Heiligen Stuhl Otto von Ritter (1909–1934) (*Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B 125*), Paderborn 2013, Schönigh, 553 Seiten.

In seiner bei Hans Michael Körner verfassten Dissertation zielt Jörg Zedler auf eine »politische Biographie« Otto Freiherr Ritters von Grünstein (1864–1940), die dessen Handeln »unter den Bedingungen des (...) politischen Rahmens« analysiert und Spuren seines Einwirkens auf die bayerische Politik herausarbeitet (S. 16). Damit stellt sich ipso facto die grundsätzlichere Frage nach Möglichkeiten und Grenzen einer bayerischen Außenpolitik während seiner Zeit als Gesandter beim Hl. Stuhl von 1909 bis 1934. Unter dieser Perspektive wird aus der Fülle seiner Berichte »eine exemplarische Auswahl« (S. 19) getroffen.

Quellengrundlage sind so vor allem die offizielle, halboffizielle und die private Korrespondenz Ritters im Münchener Hauptstaatsarchiv mit den bayerischen Ministerien, Regierungsmitgliedern und Ministerialbeamten; ergänzend werden aber auch die in Rom inzwischen zugänglichen vatikanischen Bestände herangezogen.

Ausführlich beschreibt Zedler familiäre Herkunft, Ausbildung und geistige Prägung Ritters, insbesondere in der Wittelsbacher Pagerie als »elitärer Ausbildungsstätte im Bayern des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts« (S. 69). Nach einem kurzen Jurastudium ermöglichten adelig-familiäre Netzwerke die Aufnahme in den diplomatischen Dienst beim bayerischen Ministerium des Äußeren. Der katholische, standesbewusste, sich mit der bayerischen Monarchie identifizierende Adelige war in der Folge ab 1889 Attaché und Legationssekretär an der Bayerischen Gesandtschaft in Berlin, Legationsrat an der Gesandtschaft am Quirinal in Rom, Ministerresident in Bern, schließlich außerordentlicher Gesandter zugleich in Stuttgart, Karlsruhe und Darmstadt.

Wie ein roter Faden durchzieht die Stationen die Frage, welches politische Gewicht eigenen bayerischen Vertretungen zu dieser Zeit überhaupt zukam, wobei Zedler dieses zwar nicht allzu hoch einschätzt, aber auf die Bedeutung auf den Gebieten eigenständiger Informationsgewinnung, Wirtschaftsförderung und Repräsentation verweist. Etwas anders war die Lage bei der Gesandtschaft am Hl. Stuhl, da München bis 1920 alleiniger Sitz einer päpstlichen Nuntiatur war und das Reich,

anders als Preußen, dort keine Gesandtschaft unterhielt. Anders als der preußische Gesandte war derjenige Bayerns Katholik. Rom und München hatten ein gewisses Interesse, die Beziehungen als aus historischen Gründen besonders intensiv darzustellen. Der Zeitraum 1909 bis 1914 war durch den vom Papst geförderten antimodernistischen Integralismus geprägt. Während der preußische Gesandte gegenüber dem Papsttum etwa in Zusammenhang der Borromäus-Enzyklika »Editae saepe« und des Antimodernisteneides starken Druck aufbaute und die Kurie zur Zurücknahme zwingen wollte, setzte Ritter auf ein behutsames, deeskalierendes Vorgehen, durch das die vatikanischen Stellen ihr Gesicht wahren konnten. Zedler neigt dazu, Ritters Selbstinterpretation, dass dies erfolgreicher und nur aufgrund der engen historischen, konfessionellen und mentalitätsmäßigen Bande zwischen München und Rom möglich gewesen sei, zu übernehmen (etwa S. 206, 212 f., 222 f.); hier wird man aber auch Zweifel anmelden können. Ritter wollte bereits zu diesem Zeitpunkt mit der Vatikanengesandtschaft bayerische Staatlichkeit überhaupt verteidigen und lehnte eine »Preußifizierung« Gesamtdeutschlands entschieden ab. Nach dem Kriegseintritt Italiens musste Ritter nach Lugano übersiedeln, was seine Bedeutung trotz erheblicher Anstrengung des Diplomaten deutlich minderte. Das nach dem Krieg veröffentlichte »Ritter-Telegramm«, in dem er am 24. Juli 1914 berichtet hatte, dass der Papst in einer Audienz recht ungeschminkt Österreich zum Waffengang aufgefordert habe, hat, so Zedler mit guten Gründen,

den Kriegsausbruch faktisch nicht beeinflusst.

Ritter kämpfte im Fortgang für den Erhalt der Münchener Nuntiatur und versuchte, die Entsendung eines Nuntius nach Berlin zu verhindern oder zu verzögern; um das Gewicht dieser Nuntiatur nicht zu relativieren, arbeitete er deshalb auch auf die Entsendung des kurialen »Schwergewichts« Pacelli nach München hin. Bedenken gegen ihn (Italiener, eine gewisse Nähe zum Integralismus) suchte er zu zerstreuen, da Pacelli sich »ausschließlich als Diener des Papstes« fühle (S. 296). Während der Zeit der Revolution 1918/19 und durch die Weimarer Reichsverfassung war die rechtliche Lage der bayerischen Vatikanvertretung prekär. Um so intensiver zielte Ritters Agieren auf den Erhalt dieses Restes an bayerischer Staatlichkeit. Vom abgedankten Ludwig III. ließ er sich erst einmal die Erlaubnis geben, auch für die innerlich abgelehnten revolutionären Machthaber weiterhin wirken zu dürfen. Nach 1919 argumentierte Bayern mit dem abgemilderten Artikel 78 der Reichsverfassung, dass mit der Aufhebung der Beziehungen der Länder zu »auswärtigen Staaten« nicht der Hl. Stuhl gemeint sei, was dem theoretischen Selbstverständnis desselben, nicht aber seinen pragmatischen Interessen widersprach. Schließlich zielte die Kurie darauf, die eigenen Rechte mit Inkrafttreten des CIC nach 1918 überall, auch durch Konkordatsverhandlungen, auszubauen. Hierfür waren die diplomatischen Beziehungen zu Bayern besonders nützlich: Gegen den Unitarismus Johannes Hoffmanns musste Ritter hartnäckig

erst für die Gesandtschaft werben und für Konkordatsverhandlungen eintreten. Auch wenn Ritter vom Kultusministerium dann bei den Verhandlungen zu einem neuen Konkordat während wichtiger Phasen ausgeschlossen werden sollte, kommt ihm für dessen Zustandekommen ein erhebliches Gewicht zu. Zedler kann hier wichtige Ergänzungen zur Matt-Biographie von Lydia Schmidt beisteuern. Ritter hatte besonders zu den Ministerpräsidenten Lerchenfeld und Held ein sehr enges Verhältnis, aber auch zu führenden Beamten der Ministerialbürokratie.

Das Ergebnis der Verhandlungen, das Konkordat von 1924/25, konnte ihn schon deshalb nicht ganz befriedigen, weil Papsttum und Nuntius nahezu alle, Bayern hingegen nahezu gar keine Erfolge aus den Verhandlungen ziehen konnten. Zedler analysiert etwa die wichtige Frage der Bischofsernennungen: Ein staatliches Nominationsrecht konnte nicht erreicht werden, dann auch kein Kapitelwahlrecht, schließlich auch kein »Meistbegünstigungsrecht« Bayerns im Vergleich mit nichtkatholischen Staaten. Um die scheinbare Restsouveränität zu bewahren, waren die BVP-Politiker mit Ritter schließlich bereit, alles andere hinzunehmen, was besonders auf Kosten der Rechte der Ortskirchen ging, an denen man offenbar kein Interesse hatte. Dass die Kurie in der Frage, ob die alten Konkordate weiter in Geltung waren, durchaus flexibel war vor dem Hintergrund ihrer pragmatischen Verfolgung politischer Interessen, ist schon daraus ersichtlich, dass man in Bezug auf die Nachfolgestaaten der Habsburger Monarchie immer mehr deren

Gültigkeit verneinte, in Bezug auf die bayerischen Zahlungsverpflichtungen nach der Revolution aber bejahte, ebenso für das Elsass, wo man die französische Religionspolitik fürchtete. So konnte man sich auch in der von Zedler analysierten Frage der bayerischen Saar während der Weimarer Zeit flexibel zeigen. Ritters konservativ-föderale Grundüberzeugung ließ ihn schließlich der nationalsozialistischen Bewegung, trotz mitunter enger persönlicher Verbindungen etwa zu Konstantin von Neurath, kritisch gegenüber stehen; mit der Aufhebung der Länder war 1934 auch das Ende der bayerischen Vatikangesandtschaft besiegelt.

Jörg Zedler ist eine informative und kenntnisreiche politische Biographie Otto von Ritters gelungen, die wichtige Bausteine für die Erforschung der bayerischen Kirchenpolitik und der bayerischen Außenpolitik der Zeit liefert. Ob diese bayerische Politik nicht eine die Weimarer Republik und auch genuin bayerische Interessen schwächende Kehrseite gehabt hat, wäre eine Frage, die man im Anschluss weiter untersuchen müsste.

Regensburg KLAUS UNTERBURGER